

The background of the cover is a microscopic image of plant tissue, showing a network of red cell walls. In the center, there is a prominent cluster of cells, possibly a developing fruit or a specific tissue type, which is the focal point of the image.

HANS W. CRAMER

Wer Sünde sät

Thriller

SPANNUNG

GMEINER



HANS W. CRAMER

Wer Sünde sät

HANS W. CRAMER

Wer Sünde sät

Thriller

SPANNUNG

GMEINER



*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2016 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2016

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung und Foto: © U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5023-5

Für Jan und Peter

Alle Frauen werden wie ihre Mütter.
Das ist ihre Tragödie.
Die Männer niemals. Das ist ihre.

Oscar Wilde in Bunbury

PROLOG

Die Gedanken wirbelten durch seinen Kopf, wie das Wasser, das in seiner Nase brannte und immer fordernder in seinen Mund drängte.

War er diesmal zu weit gegangen? Aber was hätte er anderes machen können? Die Gefühle hatten ihn regelrecht übermannt.

Gefühle? Nein. Der Begriff stimmte hier nicht. Es war eine Art Besessenheit, eine Obsession, die ihn trieb. Er wusste das.

Klar: damals. Letztes Jahr. Da waren rohe Gewalt und anschließende Erpressung im Spiel gewesen. Das war nicht ganz okay. Aber sie hatte ihn so gereizt. Was hätte er denn machen sollen, als sie ihm diese deutlichen Zeichen gesendet hatte? Ihr Nein hatte er einfach nicht gehört – hören wollen. Dann war sie für einige Monate weg gewesen. Schade. Sie hatte ihm gefehlt.

Aber letztendlich hatte auch das nichts an seinen Gefühlen verändert. Er brauchte sie. Und dass sie seine Annäherungen nicht erwiderte, machte es erst recht reizvoll. Er wollte doch nur das Beste für sie und natürlich für sich, oder?

Heute hatte sich wieder so eine wunderbare Gelegenheit ergeben, sich ihr zu nähern: Eine große Gruppe Schüler aus verschiedenen Klassen und Jahrgangsstufen war bei dem heißen Sommerwetter aufgebrochen und zu dem kleinen Baggersee in der Nähe von Feilbingert gefahren, der von allen nur Silbersee genannt wurde.

In Scharen waren sie mit ihren Mofas, Shiroccos, R4 und Käfern über die kleinen Straßen gebraust, wie immer vom Sommer angestachelt, wie immer zu schnell, übermütig, den Schulalltag vergessend.

Auch sie war dabei gewesen. Er hatte sich stets in einem sicheren Abstand von ihr aufgehalten. Er wollte sie nicht bedrängen. Noch nicht.

Dann waren die meisten Kinder und Jugendlichen losgezogen und hatten sich auf den Rückweg zum Internat nach Bad Sobernheim gemacht. Übrig blieben der blöde Typ, der immer um sie herumschwänzelte, ohne wirklich mit ihr zusammen zu sein, er selbst und natürlich sie.

Die beiden unterhielten sich intensiv. Er konnte leider nichts verstehen, dazu lagen sie zu weit von seinem Standort entfernt.

Der Rotenfels machte seinem Namen alle Ehre und begann, in der tiefer stehenden Sonne in einem kräftigen Rot zu leuchten, während immer längere Schatten den See stellenweise schwarz färbten. Es war windstill, eine gewisse Schwüle lag in der Luft, obwohl sich keine Wolke am Himmel zeigte.

In diesem Moment erhob sie sich von ihrem Handtuch. Ihre braun gebrannten Arme und Beine leuchteten in der Sonne, und ärgerlicherweise schenkte sie ihrem Begleiter ein Lächeln, bevor sie mit geschmeidigen Bewegungen ins Wasser glitt.

Das war seine Chance.

Er stand ebenfalls auf und stieg, vor den Blicken der anderen beiden durch einen Felsen geschützt, in den See. Leise näherte er sich ihr und konnte unbemerkt herantauschen. Seine Erregung machte ihn fast krank. Das Herz

schlug ihm fest und schnell im Hals und der Brust, als er sie sanft berühren wollte.

Vielleicht war es nicht so sanft gewesen, wie er es vorgehabt hatte. Aber hatte sie so schreien müssen?

All diese Gedanken gingen ihm durch den Kopf. Viel Zeit zum Nachdenken hatte er nicht mehr, da ihn vier starke Hände unerbittlich unter Wasser drückten.

Auch ihre Hände sind dabei, dachte er. Sie sind stark von ihrem perfekten Volleyballspiel. Ab und zu streiften ihre Beine seinen Körper und er konnte es fast genießen. Dann aber wurde ihm schwindelig, schwarze Punkte tanzten vor seinen Augen und der Drang, frische Luft in seine Lungen zu bekommen, wurde immer heftiger.

Erst jetzt machte er sich klar, dass dies hier keine Warnung mehr war.

Das war wahrscheinlich sein Ende.

Er war wohl tatsächlich zu weit gegangen ...

TEIL 1

DIE LÜGEN

1. KAPITEL

Es war unerträglich heiß in dem hochmodernen Sitzungssaal des Golfclubs »Nahegrund« in der Nähe des gleichnamigen Flusses. Die Klimaanlage war zum wiederholten Male ausgefallen, sodass Dr. Stefan Burger, Vorsitzender des Clubs, mit Schrecken an die Reparaturkosten dachte.

Überhaupt lief die Sitzung so gar nicht nach seinem Geschmack. Die neuen Mitglieder waren nach fünf Minuten abgearbeitet, die Steigerungszahlen der Platzbelegung hatten kaum länger gedauert, während man jetzt bereits seit zwei Stunden über notwendige Investitionen und Ausgaben diskutierte, die die mageren Einnahmen bei Weitem überstiegen. Außerdem musste er dringend nach Hause, um das anstehende Ehemaligentreffen seiner Abiturklasse zu organisieren.

Er seufzte vernehmlich und zog sich damit einen strengen Blick seines Freundes und Finanzausschussvorsitzenden Peter Bach zu.

Burger schielte auf die Tagesordnung und stellte mit Erleichterung fest, dass nur noch »Sonstiges« abzuhandeln war. Unter diesem Punkt gab es normalerweise keine Anträge mehr, da er wie immer beflissentlich alles Anstehende in die übrigen Punkte eingearbeitet hatte.

Er lockerte seine Krawatte erneut, was den Effekt hatte, dass sich der Knoten endgültig verabschiedete. Seufzend zog er sie aus dem schweißnassen Kragen und stopfte sie in seine Hosentasche.

»Gibt es sonst noch etwas zu besprechen?«, fragte er auf allgemeines Kopfschütteln hoffend in die Runde.

»Allerdings!«

Der Platzwart, na prima, dachte Burger entnervt.

»Thomas, was gibt es denn so Dringendes? Wir haben doch alles besprochen.«

»Nicht ganz, Herr Dr. Burger«, meinte der Angesprochene. Thomas Bolz war mittlerweile Rentner und seit Bestehen des Golfclubs als Greenkeeper tätig. Alle schätzten seine Arbeit, und Burger musste sich eingestehen, dass sämtliche bisherigen Einwürfe des eher stillen und zurückhaltenden Mannes Hand und Fuß gehabt hatten.

»Es geht wieder einmal um das Fairway sieben. Ich bekomme nun schon seit der letzten Umgestaltung, also seit zwei Jahren«, Thomas betonte die beiden letzten Wörter ausdrücklich, »Beschwerden über das linke Rough, ungefähr 30 bis 50 Meter vor dem Green.«

Zustimmendes Gemurmel wurde hörbar. Alle kannten das Problem. Die Bahn Nummer sieben war ein Blind Hole. Das heißt, man konnte vom Abschlag und von weiten Teilen des gesamten Fairways das Loch auf dem Green nicht sehen, da die Bahn nach rechts gebogen war und das Ende hinter einer kleinen Kuppe lag. Das führte dazu, dass viele Bälle nach dem Abschlag links der Bahn im weniger gemähten, hohen Gras landeten, dem Rough. Grundsätzlich kein Problem. Wollte man aber von hier aus Richtung Green, also der kurzgeschorenen Grasfläche mit der Fahne und dem Loch, spielen, stand man einem circa drei Meter hohen Hügel gegenüber, der so nah war, dass ein Überspielen praktisch unmöglich war. Diesen Hügel hatte man wie auch andere Unebenheiten des Geländes so belassen, um die Ursprünglichkeit so weit es nur ging zu erhalten. Der Vorstand sah sich jedoch mit einem wachsenden Unmut der Spieler konfrontiert, die schlicht keine Lust hatten, um den Hügel herumzuspielen. Das wäre ja wie

Minigolf, hörte man fast jede Woche, und Burger musste sich eingestehen, dass es so nicht weiterging.

»Also gut«, seufzte er. »Irgendwelche Vorschläge?«

Es dauerte gute 30 Minuten, bis man sich schließlich einigte, die eigentlich notwendige, aber zeitaufwendige Ausschreibung für die Umgestaltung zu umgehen und einen bekannten Gartenbauingenieur aus Feilbingert direkt zu beauftragen. Sollte dieses Verfahren zu Protesten bei der nächsten Vollversammlung führen, müsste man eben kleinere Brötchen backen.

Erleichtert, endlich alles geschafft zu haben, packte Burger seine Papiere zusammen.

»Ach, Peter!«, hielt er den davoneilenden Freund auf. »Du hast mir noch gar nicht definitiv für Samstag zugesagt. Ich muss heute und morgen alle anrufen oder anmailen, die bisher nur sehr vage oder gar nicht geantwortet haben.«

Die beiden Männer standen nebeneinander, und ein Fremder hätte darauf wetten mögen, dass es sich um Brüder handelte. Stefan Burger: 50 Jahre alt, schlank, aber athletisch gebaut mit vollem, dunkelblondem Haar, das erst an wenigen Stellen mit grauen Strähnchen durchzogen war. Sein Gesicht – jetzt durch die Hitze und Anstrengung der Sitzung gerötet und verschwitzt – strahlte üblicherweise eine tiefe Ruhe und heitere Gelassenheit aus.

Sein Freund Peter Bach war gleich groß, etwa 1,90 Meter, ebenfalls sehr schlank, wenn auch nicht so sportlich wie Stefan. Die Haarfarbe und Frisuren waren identisch, was beiden des Öfteren spöttische Bemerkungen über ihre Beziehung eingebracht hatte. Auch bei ihm überwog die gute Laune, wobei ihm die vielen kleinen Lachfältchen um seine Augen und die Mundwinkel herum einen eher

verschmitzten, wenn nicht sogar jugendlich-frechen Ausdruck verliehen.

»Klar komme ich, Stefan! Das lass ich mir doch nicht entgehen. Die ganze Chaotentruppe mal wieder zusammen. Super! Weißt du, auf wen ich mich am meisten freue?«

Burger schüttelte den Kopf.

»Auf Nora. Du hast sie doch diesmal gefunden, oder?« Peter Bach verdrehte schwärmerisch die Augen. »Mann! War das ein Mädchen! Weißt du eigentlich, ob sie verheiratet ist?«

»Ich habe keine Ahnung«, antwortete Burger, langsam Richtung Ausgang schlendernd. »Wir werden auch diesmal auf sie verzichten müssen. Tut mir leid, Peter, aber ich habe nach wie vor keine Ahnung, wo sie steckt, wie sie jetzt heißt oder welche E-Mail-Adresse sie hat. Aber für dich und Heike ist das wohl auch besser so.« Augenzwinkernd stupste er seinem Freund, der ihm gefolgt war, in die Rippen.

»Du gönnst mir aber auch gar nichts«, lachte Peter und verließ mit Stefan gut gelaunt das Clubhaus.

2. KAPITEL

Man kann davon ausgehen, dass die Ursachen für seine Probleme bereits vor der Geburt begannen. Das Geburtsgewicht von gerade einmal 2.650 Gramm nach 40 Wochen Tragzeit erklärten sich die Ärzte in der Frankfurter Geburtsklinik mit dem nachweislichen Alkohol- und Nikotinkon-